

# Islambezogene Themen in interreligiösen Bildungsprojekten der Eugen-Biser-Stiftung

von Stefan Zinsmeister und Erdoğan Karakaya

Der vorliegende Beitrag thematisiert, wie anhand ausgewählter Bildungsprojekte der Eugen-Biser-Stiftung die Themen Religion und Interreligiosität im Kontext schulischer und außerschulischer politischer Bildungsarbeit zu verorten sind und welche Bandbreite islambezogene Themen einnehmen. Dafür wird zunächst dargelegt, warum die bisherige Bildungsarbeit insbesondere zu islambezogenen Themen durchgeführt wurde. Danach folgen drei Arbeitsfelder der Bildungsarbeit, die aufzeigen sollen, welche Erfahrungen bisher gemacht wurden und welche Analysen und Konsequenzen aus diesen Erfahrungen zu ziehen wären.

## Gesellschaftliche Ausgangslage

Deutschland ist für viele Menschen aus verschiedenen Gründen, wie zum Beispiel seiner wirtschaftlichen Situation, der durch staatliche Behörden gewährleisteten Sicherheit und seiner Grundwerte, wie Meinungs- und Religionsfreiheit, ein attraktives Einwanderungsland.<sup>1</sup> Durch diese Einwanderung werden viele Regionen in Deutschland geprägt. Vor allem in Großstädten wird die damit einhergehende Vielfalt der Herkünfte sichtbar, sodass in ihnen die *ganze Welt zu Hause ist*.

Diese neue Sichtbarkeit ist geprägt von einem Pluralismus, der einerseits als kultureller Reichtum empfunden werden kann und der die Gesellschaft beflügelt; andererseits bei einer Vielzahl von Angehörigen der Residenzgesellschaft Irritationen hervorruft, geschuldet durch die Befürchtung das *Eigene* nicht mehr (wieder)erkennen zu können. Diese Spannung drückt sich in vielen der derzeitigen gesellschaftlichen Debatten und politischen Konflikte aus. Hierbei spielt die Frage nach dem Umgang mit Vielfalt und Pluralismus eine wichtige Rolle:

---

<sup>1</sup> Zur Diskussion um den Begriff Einwanderungsland siehe: Klaus J. Bade, *Ausländer- und Asylpolitik in der Bundesrepublik Deutschland: Grundprobleme und Entwicklungslinien* (1992), in: Friedrich-Ebert-Stiftung, <http://library.fes.de/fulltext/asfo/01011002.htm#LOCE9E3> (Zugriff am 07.03.2018); Ludger Pries, *Weder Assimilation noch Abschaffung des Integrationsbegriffs – für ein transnationales Mobilitäts- und Teilhabeverständnis*, in: Marianne Krüger-Potratz; Christoph Schroeder (Hg.), *Vielfalt als Leitmotiv*, Göttingen 2014, 17–36.

„Pluralismus meint nicht nur die Vielzahl an Positionen, die in einer sozialen Ordnung Abbildung gefunden haben. Zum Pluralismus gehört auch das ‚Andere‘, das von der Ordnung ausgeschlossen ist, aber stets Anspruch erheben kann, sozialen und politischen Gestaltungsraum zu bekommen. Gelingt es nicht, diese Hindernisse immer wieder zu überwinden, droht die Demokratie zu erlahmen und ihr Versprechen auf Anerkennung des Pluralismus nicht einlösen zu können.“<sup>2</sup>

Dieses Changieren zwischen Offenheit und Bewahrung, zwischen Innovationswunsch und der Sehnsucht *deutsche Tradition* zu erhalten, ist jene Gemengelage von Meinungen, die insbesondere in politischen Auseinandersetzungen Ausdruck und Instrumentalisierung findet und die Frage stellt: Wer ist das Volk?<sup>3</sup>

Besonders stark präsentiert sich diese Frage in der Auseinandersetzung mit *dem Islam*. Exemplarisch sei die Debatte um das Kopftuch genannt. Jenes wird fast subjektiviert, wobei die Trägerinnen zu Objekten von Anfeindungen werden. Doch verdeutlicht genau jene Diskussion die eigentliche dahinterliegende Debatte: Inwiefern sollten Religionen in der Gesellschaft relevant sein?<sup>4</sup>

### Themenfeld: Islam und Muslime in Deutschland

Insbesondere zum Themenfeld „Islam und Muslime“ existieren Vorbehalte, die bereits in der Sonderauswertung des Religionsmonitors (2015) der Bertelsmann-Stiftung zum Tragen gekommen sind. Diese Studie hat deutlich gezeigt, dass die Hälfte aller befragten Bürger ein negatives Bild von Muslimen<sup>5</sup> und des Islams hat.<sup>6</sup> Des Weiteren ist das Themenfeld „Islam und Muslime“ geprägt durch die derzeitigen gesellschaftspolitischen Diskussionen zu Flucht und Migration:

„Insbesondere im Kontext von Flucht, Migration und Islam überlagern sich [...] – recht undifferenziert – die Migrations- und die Islamdebatte, und Menschen mit Migrationsbezügen werden mit Menschen mit muslimischen Glaubens gleichgesetzt. In diesem Duktus werden soziale und politische Probleme kulturalisiert und sammeln sich in Zuschreibungen wie kriminell, bildungsfern, segregiert bis hin zu demokratiefremd und radikalisiert.“<sup>7</sup>

<sup>2</sup> Manon Westphal, Kritik- und Konfliktkompetenz. Eine demokratietheoretische Perspektive auf das Kontroversitätsgebot, in: APuZ 13–14 (2018) 12–17, hier 14.

<sup>3</sup> Vgl. Sabine Achour, Die „gespaltene Gesellschaft“. Herausforderungen und Konsequenzen für die politische Bildung, in: APuZ 13–14 (2018) 40–46, hier 40, 43, 44; Armin Nassehi, Ethnos und Demos. Das Volk als homogene Einheit? Interview im Deutschlandfunk, 17.09.2017, [http://www.deutschlandfunk.de/ethnos-und-demos-das-volk-als-homogene-einheit.1184.de.html?dram:article\\_id=392381](http://www.deutschlandfunk.de/ethnos-und-demos-das-volk-als-homogene-einheit.1184.de.html?dram:article_id=392381) (Zugriff: 10.04.2018).

<sup>4</sup> Vgl. Westphal, Kritik- und Konfliktkompetenz (wie Anm. 2), 12.

<sup>5</sup> Zur besseren Lesbarkeit wird auf die gleichzeitige Verwendung männlicher und weiblicher Sprachformen verzichtet. Sämtliche Personenbezeichnungen gelten gleichermaßen für alle Geschlechter.

<sup>6</sup> Vgl. Kai Hafez; Sabrina Schmidt, Die Wahrnehmung des Islams in Deutschland. Religionsmonitor – verstehen was verbindet, München 2015; Achour, Die „gespaltene Gesellschaft“ (wie Anm. 3), 40.

<sup>7</sup> Achour, Die „gespaltene Gesellschaft“ (wie Anm. 3), 42; Zur Vermengung der hier genannten Themen vgl. Riem Spielhaus, Vom Migrant zum Muslim und wieder zurück – Die Vermengung von Integrations- und Islamthemen in Medien, Politik und Forschung, in: Hendrik Meyer; Dirk Halm (Hg.), Islam und deutsche Gesellschaft, Wiesbaden 2011, 169–194.

Daneben zeigen voneinander unabhängige Studien, dass diese negative Grundhaltung unter anderem darin begründet wäre, dass der *Diskurs* um muslimische Bürger überwiegend negativ geprägt sei und daran, dass die muslimischen Akteure in ihrem Engagement und damit in lokalen Ausformungen von Zivilgesellschaft und kommunalen Zusammenhängen kaum sichtbar wären.<sup>8</sup>

Diese Unsichtbarkeit wird fälschlicherweise als Intransparenz und gewollte Isolation wahrgenommen, sodass aufgrund von Vermutungen und Stereotypen kaum Begegnungsprozesse oder ein konstruktiver Umgang mit Vielfalt ermöglicht wird. Dass wiederum muslimische Gemeinden kaum über Ressourcen verfügen und damit keine hauptamtlichen und professionalisierten Ansprechpartner darstellen können, ist kommunalen Vertretern oft nicht bekannt. Ähnliches gilt für die ehrenamtlich getragenen und von Muslimen initiierten Strukturen. Beispielsweise konnte eine Studie aufzeigen, dass Einwohner ohne deutsche Staatsbürgerschaft und Bürger muslimischen Glaubens sich überdurchschnittlich hoch in der Flüchtlingsarbeit einsetzen.<sup>9</sup> Diesen Akteuren fehlt allerdings viel zu oft der Zugang zu systemrelevanten Informationen, die es ihnen ermöglichen könnte, sich persönlich und institutionell zivilgesellschaftlich in ihrer Stadt- bzw. Ortsgemeinde außerhalb der Moscheearbeit zu engagieren und längerfristig Strukturen mitaufzubauen.<sup>10</sup>

### Anzahl der Muslime in Deutschland und in Bayern

Die unterschiedliche rechtliche Anerkennung muslimischer Gemeinschaften in Deutschland ist ein Grund dafür, dass – im Gegensatz zu den christlichen Kirchen – die statistische Erfassung muslimischer Bürger und Einwohner weiterhin erschwert bleibt.<sup>11</sup> Deshalb ist man angewiesen auf Näherungswerte. Die Studie „Muslimisches Leben in Deutschland“ (2008), die durch die Deutsche Islamkonferenz (DIK) in Auftrag gegeben wurde, konstatiert, dass 3,8 bis 4,2 Millionen Muslime in Deutschland leben. Diese Zahlen wurden in einer Vielzahl von Publikationen zwischen den Jahren 2008 und 2016 übernommen und dienen als Grundlage für Quantifizierungen und Prognosen.<sup>12</sup> Sieben Jahre später wurde, ebenfalls im Auftrag der DIK, eine Folgestudie mit dem Titel „Wie

---

<sup>8</sup> Vgl. *Farid Hafez*, Der Islam im öffentlichen Diskurs. Die unsichtbaren Muslime, in: Qantara.de. <https://de.qantara.de/inhalt/der-islam-im-oeffentlichen-diskurs-die-unsichtbaren-muslime> (Zugriff 10.04.2018); *Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration*, Policy Brief: Muslime in der Mehrheitsgesellschaft: Medienbild und Alltagserfahrungen in Deutschland, [https://www.vodafone-stiftung.de/uploads/tx\\_newsjson/medienbild\\_muslime\\_svr-fb\\_final.pdf](https://www.vodafone-stiftung.de/uploads/tx_newsjson/medienbild_muslime_svr-fb_final.pdf) (Zugriff: 10.04.2018).

<sup>9</sup> Vgl. <https://www.bertelsmann-stiftung.de/de/themen/aktuelle-meldungen/2017/maerz/fast-die-haelfte-der-muslime-engagiert-sich-in-der-fluechtlingshilfe/> (Zugriff: 09.05.2018).

<sup>10</sup> Vgl. *Hansjörg Schmid*, Gesellschaft gemeinsam gestalten, hg. von dems.; Ayşe Almıla Akca; Klaus Barwig, *Nomos* 2008, 217–222.

<sup>11</sup> In Bayern haben neben der DITIB auch die VIKZ jeweils einen Antrag auf Erteilung des Status einer Religionsgemeinschaft gestellt, jedoch wurde dieser Status bisher nicht bewilligt und befindet sich in der Schwebe.

<sup>12</sup> Zu dieser Frage vgl. *Mathias Rohe*, *Der Islam in Deutschland*, München 2016, 78. Kritisch hierzu *Michael Blume*, *Islam in der Krise. Eine Weltreligion zwischen Radikalisierung und stillem Rückzug*, Ostfildern 2017, der moniert, dass als Muslim jeder und jede gelte, wo die Vorfahren muslimisch sind und nicht die jeweilige Zugehörigkeit zu einer religiösen Gemeinschaft, wie bspw. bei Christen.

viele Muslime leben in Deutschland? Eine Hochrechnung über die Anzahl der Muslime in Deutschland zum Stand 31. Dezember 2015<sup>13</sup> vorgenommen. Sie stellt fest, dass der Anteil der Muslime etwa um 500.000 höher liegt, als die 2008 ermittelten Zahlen.<sup>14</sup>

„Nach einer neuen Hochrechnung des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge (BAMF) im Auftrag der Deutschen Islam Konferenz (DIK) lebten am 31. Dezember 2015 in Deutschland zwischen 4,4 und 4,7 Millionen Muslime. Bei einer Einwohnerzahl von insgesamt 82,2 Millionen Personen in Deutschland ergibt sich, dass der Anteil der Muslime zwischen 5,4 % und 5,7 % liegt.“<sup>15</sup>

Obwohl die Zahlen verdeutlichen, dass es sich bei der Bevölkerung muslimischen Glaubens in Deutschland um eine Minderheit handelt, wird die gegenwärtige Diskussion dahingehend beeinflusst, dass die Anzahl der Muslime oftmals um den Faktor vier überschätzt wird.<sup>16</sup>

Gleichzeitig ist zu betonen, dass Bürger muslimischen Glaubens, nach Bürgern christlichen Glaubens die zweitgrößte religiöse Gruppe in Deutschland ausmachen und bereits aus der demographischen Konsequenz heraus die Arbeit mit muslimischen Partnern zu begründen ist. Die Arbeit der Eugen-Biser-Stiftung legt derzeit den Schwerpunkt ihrer Bildungsarbeit auf Bayern, obgleich die Situation in anderen Bundesländern mitgedacht wird. Dies ist, in Anlehnung an die bundesweiten Zahlen, damit zu begründen, dass Bürger muslimischen Glaubens in Bayern ebenfalls stark vertreten sind. Daneben ist der Bereich von Bildung und Unterricht in Deutschland föderal strukturiert und organisiert.

Bayern ist mit ca. 12,8 Millionen Einwohnern nach Nordrhein-Westfalen das bevölkerungsreichste Bundesland in Deutschland.<sup>17</sup> Doch gerade die besondere demographische Situation des Bundeslands Bayern, das durch Ballungsräume genauso wie durch den ländlichen Raum geprägt ist, ist sicherlich einer der Gründe dafür, dass der Durchschnittswert muslimischer Lebensrealitäten hier bei 4 % und damit unter dem Gesamtdurchschnitt von 5,4 % bis 5,7 % in Deutschland liegt. Im Bundesland Bayern leben derzeit schätzungsweise etwa 570.000 Einwohner und Bürger muslimischen Glaubens. Dieser Wert entspricht damit 12,5 % aller in Deutschland lebenden Muslime.<sup>18</sup>

<sup>13</sup> [https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/WorkingPapers/wp71-zahl-muslime-deutschland.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/WorkingPapers/wp71-zahl-muslime-deutschland.pdf?__blob=publicationFile) (Zugriff: 10.04.2018).

<sup>14</sup> Vgl. [https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/WorkingPapers/wp71-zahl-muslime-deutschland.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/WorkingPapers/wp71-zahl-muslime-deutschland.pdf?__blob=publicationFile) (Zugriff: 10.04.2018).

<sup>15</sup> [https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/WorkingPapers/wp71-zahl-muslime-deutschland.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/WorkingPapers/wp71-zahl-muslime-deutschland.pdf?__blob=publicationFile), 5 u. 29 (Zugriff: 10.04.2018).

<sup>16</sup> Vgl. <http://www.faz.net/aktuell/politik/inland/neue-studie-deutsche-ueberschaetzen-anteil-muslimischer-bevoelkerung-enorm-14573677.html> (Zugriff: 10.04.2018).

<sup>17</sup> Vgl. <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/71085/umfrage/verteilung-der-einwohnerzahl-nach-bundeslaendern/> (Zugriff: 09.05.2018).

<sup>18</sup> Vgl. Schriftliche Anfrage der Abgeordneten Markus Rinderspacher und Isabell Zacharias (SPD) vom 12.05.2010 zur Lebenssituation der Muslime in Bayern an den Bayerischen Landtag in der 16. Wahlperiode. Unter Punkt 1. steht Folgendes: „Die genaue Zahl der in Bayern lebenden Muslime ist der Staatsregierung nicht bekannt. Die in der Vorbemerkung genannte Studie *Muslimisches Leben in Deutschland* kommt zu dem Ergebnis, dass deutschlandweit insgesamt 3,8 bis 4,3 Millionen Muslime leben. Für Bayern kommt die Studie auf einen Anteil von 13,2 Prozent. Dies würde eine Zahl zwischen 500.000 und 570.000 bedeuten.“ ([http://www.bayern.landtag.de/www/ElanTextAblage\\_WP16/Drucksachen/Schriftliche%20Anfragen/16\\_00056](http://www.bayern.landtag.de/www/ElanTextAblage_WP16/Drucksachen/Schriftliche%20Anfragen/16_00056))

## Zielgruppe: Muslimische Jugendliche und junge Erwachsene

Die Bildungsarbeit der Eugen-Biser-Stiftung konzentriert sich auf Jugendliche und junge Erwachsene, insbesondere muslimische Jugendliche und junge Erwachsene, da der Arbeit mit diesen für ihre erfolgreiche Teilhabe in der Gesellschaft eine große Bedeutung beigemessen wird. Das interreligiöse und interkulturelle Konfliktpotential hat sich in der deutschen Bevölkerung durch die starke Zuwanderung vor allem muslimischer Flüchtlinge seit Mitte des Jahres 2015, die politischen Entwicklungen in der Türkei sowie islamistische Terroranschläge verschärft. Gleichzeitig wird durch (rechts-)populistische und polarisierende Äußerungen ein Klima gegen eine plurale Gesellschaft geschaffen. Diese Auswirkungen werden die Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Deutschland noch lange prägen. Es wird von ihnen abhängen, ob Teilhabe in Zukunft gelingt und gesellschaftlicher Zusammenhalt gewährleistet bleibt. Hinzu kommt, so Achour, dass „je mehr politisches Wissen Schüler\*innen in Europa haben, umso weniger neigen sie zu gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit, umso stärker unterstützen sie die Rechte von Migrant\*innen und desto tiefer ist ihr Vertrauen in politische Institutionen.“<sup>19</sup>

Dabei kommt der Fähigkeit der einzelnen Jugendlichen und jungen Erwachsenen über ihre eigene Religion oder Weltanschauung Auskunft geben zu können und in ein gemeinsames Gespräch treten zu können, eine hohe Bedeutung zu. Dasselbe gilt für die Kommunikationsfähigkeit und das Verstehen von unterschiedlichen Wertvorstellungen.

In der Bildungsarbeit ist zu berücksichtigen, dass muslimische Jugendliche und junge Erwachsene mit einer grundlegenden Transformation innerhalb ihrer muslimischen Communities konfrontiert sind. Es geht um den fundamentalen Wandel von Muslimen, die Migranten mit religiöser Prägung sind, hin zu Muslimen, die Deutsche mit religiöser Prägung sind.<sup>20</sup> Dieser markante Generationenwechsel in den islamischen Organisationen, stellt diese vor große inhaltliche und strukturelle Herausforderungen. Muslimische Jugendliche und junge Erwachsene sind – mit Ausnahme junger Flüchtlinge – nahezu alle in Deutschland geboren, durchlaufen das deutsche Bildungssystem und besitzen zu einem großen Teil die deutsche Staatsangehörigkeit. Sie sind in Deutschland sozialisiert und ihre Lebensperspektive liegt meist eindeutig in Deutschland. Somit stehen viele vor der

---

97.pdf [Zugriff: 10.04.2018]); „Rund 570.000 Muslime leben im Freistaat, so eine Schätzung der bayerischen Staatsregierung im Jahr 2010. Die Mehrheit von ihnen ist – wie im Rest Deutschlands – sunnitisch geprägt. Etwa 90.000 sind Aleviten, wie die Landesvertretung Bayern der alevitischen Gemeinde Deutschland schätzt. Die genaue Zahl der in Bayern lebenden Muslime wird derzeit in einem 2015 begonnenen Forschungsprojekt des Erlanger Zentrums für Islam und Recht in Europa (EZIRE) zur aktuellen Lebenswelt von Muslimen im Freistaat ermittelt.“ (<http://www.br.de/themen/religion/glaube-bayern-statistik-100.html> [Zugriff: 10.04.2018]).

<sup>19</sup> Achour, Die „gespaltene Gesellschaft“ (wie Anm. 3), 41.

<sup>20</sup> Als Beispiel können hier junge Muslime genannt werden, die vor kurzem das erste muslimische Jugendwerk in Deutschland gegründet haben. Vgl. <http://muslimisches-jugendwerk.de/> (Zugriff: 10.04.2018). Alle Gründungsmitglieder sind junge türkeistämmige Deutsche, die sich in den verschiedenen DITIB-Jugendverbänden engagiert haben. Obwohl einige darunter im DITIB-Bundesvorstand (BDMJ) aktiv waren, kam es zum Bruch mit dem DITIB-Bundesverband. Zu erklären dürfte dieser Bruch unter anderem damit sein, dass die unterschiedlichen Erwartungen der in Deutschland sozialisierten jungen Menschen mit den Erwartungen von hauptamtlichen Vorständen im DITIB-Bundesverband, die stark türkeigeprägt sind, aufeinandergeprallt waren. Vgl. [http://www.deutschlandfunk.de/erstes-muslimisches-jugendwerk-raus-aus-den-moscheen.886.de.html?dram:article\\_id=414587](http://www.deutschlandfunk.de/erstes-muslimisches-jugendwerk-raus-aus-den-moscheen.886.de.html?dram:article_id=414587) (Zugriff: 10.04.2018).

großen Herausforderung, die Herkunftskultur ihrer Eltern und Großeltern mit der hiesigen Kultur positiv und produktiv zu verbinden und beides als Bereicherung wahrzunehmen.

Zum Erwerb dieser Fähigkeiten und Kenntnisse durch Jugendliche und junge Erwachsene hat die Stiftung nachfolgende Bildungsmaßnahmen entwickelt, bei denen sich Menschen verschiedenen Glaubens unter professioneller Anleitung begegnen und voneinander lernen können.

### **Notwendigkeit der Erarbeitung einer gemeinsamen Wertebasis und Abbau von Vorurteilen bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen**

Die interreligiöse Bildungsarbeit befasst sich auch mit der Frage von Religion und Werten, der Entwicklung einer gemeinsamen Wertebasis und dem Abbau von Vorurteilen. So haben auch die Ergebnisse der jüngsten SINUS-Jugendstudie die Erfahrungen der Stiftung für die Notwendigkeit ihrer Bildungsarbeit in Fragen der Religionen und Werte bestätigt:

„Jugendliche sind an Sinnfragen interessiert, aber skeptisch gegenüber Religionsgemeinschaften als Institutionen. Die eigene Glaubensgemeinschaft ist in den meisten Lebenswelten nicht besonders wichtig, wird aber auch nicht grundsätzlich in Frage gestellt. Religiöse Heterogenität im Freundeskreis wird akzeptiert, wichtig ist jedoch, dass es eine gemeinsame Wertebasis gibt. Ein mehrheitlich gemeinsamer Wertekanon vor allem aus sozialen Werten deutet auf eine gewachsene Sehnsucht nach Aufgehoben- und Akzeptiertsein, Geborgenheit, Halt sowie Orientierung in den zunehmend unübersichtlichen Verhältnissen einer globalisierten Welt hin.“<sup>21</sup>

Mit ihren Bildungsprojekten, die Jugendliche und junge Erwachsene mit heterogener Prägung berücksichtigen, will die Stiftung einen Beitrag zur Herausbildung einer gemeinsamen Wertebasis leisten. Dabei ist es notwendig, Vorurteile, Klischees und manifeste Vorbehalte gegenüber anderen bewusst zu werden, ihre Wirkung zu verstehen, um zu einer vorurteilsbewussten und damit reflexiven Haltung zu gelangen.<sup>22</sup>

Ohne eine Verbesserung der Verständigung, Kooperation und Achtung unter ihren Bürgern – insbesondere über die Werte der Demokratie und die Voraussetzungen eines funktionierenden gesellschaftlichen Zusammenhalts – wird sich die gesellschaftliche Lage in Deutschland polarisieren. Durch die Veranstaltungen der Eugen-Biser-Stiftung

---

<sup>21</sup> Pressemitteilung zur Sinusstudie 2016, in: [http://www.bdkj.de/fileadmin/bdkj/Dokumente/Pressemitteilungen/2016/PM\\_SINUS\\_Studie\\_2016\\_BDKJ\\_afj.pdf](http://www.bdkj.de/fileadmin/bdkj/Dokumente/Pressemitteilungen/2016/PM_SINUS_Studie_2016_BDKJ_afj.pdf) (Zugriff: 31.07.2017); die gesamte Sinus-Jugendstudie 2016, für die Altersgruppe der 14- bis 17-Jährigen, ist abrufbar unter: <http://www.springer.com/de/book/9783658125325> (Zugriff: 31.07.2017).

<sup>22</sup> Vgl. *Shell Deutschland Holding (Hg.), Jugend 2015*, Bonn 2016, 183.

werden Jugendliche und junge Erwachsene mit ihren Vorurteilen und Stereotypen konfrontiert, mit dem Ziel einander bewusst wahrzunehmen und damit die gegenseitige Verständigung zu fördern.

Laut den Ergebnissen der Shell-Studie „Jugend 2015“ steht Religion weiterhin nicht im Zentrum des Wertesystems der Jugendlichen, aber sie ist in der Jugend dennoch eine konstante Größe. Die Jugendlichen vermissen von der Kirche und den Religionsgemeinschaften oft Antworten auf wichtige Fragen ihrer Lebensführung.<sup>23</sup> So hat die genannte Shell-Studie ergeben, dass für 37 % der evangelischen, 45 % der katholischen und für 76 % der muslimischen Jugendlichen der Glaube an Gott eine wichtige Bedeutung hat.<sup>24</sup> Die interreligiöse Bildungsarbeit der Stiftung soll jungen Menschen Räume eröffnen, um über zentrale Fragen des Lebens sprechen zu können.

### **Grundlage der interreligiösen Bildungsarbeit: *Lexikon des Dialogs. Grundbegriffe aus Christentum und Islam und Handbuch Christentum und Islam in Deutschland***

Um Dialog und Begegnung zu ermöglichen, benötigt es Instrumente, die eine missverständnissarme Kommunikation gewährleisten. Hierfür hat die Stiftung wissenschaftliche Grundlagenarbeit in Form von zwei Publikationen geleistet: Zum einen mit dem im Jahr 2013 erschienenen *Lexikon des Dialogs. Grundbegriffe aus Christentum und Islam*, zum anderen mit dem im Jahr 2014 erschienenen *Handbuch Christentum und Islam in Deutschland*.<sup>25</sup>

Das *Lexikon des Dialogs* wurde im Auftrag der Eugen-Biser-Stiftung von christlichen und muslimischen Wissenschaftlern erarbeitet. Dabei wurden die christlichen Artikel von christlichen und die muslimischen Artikel von muslimischen Wissenschaftlern verfasst. Entstehungshintergrund des Lexikons ist die Beobachtung, dass Begriffe der jeweils anderen Religion sich nicht beim ersten Zugriff mit dem jeweiligen Vorverständnis erschließen lassen. Scheinbar sprachliche Äquivalente bringen Unterschiedliches zum Ausdruck oder haben jeweils andere Konnotationen. Dieses Sachlexikon will die Begriffe klären und dadurch die Voraussetzung für ein angemessenes gegenseitiges Verstehen und einen fruchtbaren Dialog schaffen.<sup>26</sup>

Das *Handbuch Christentum und Islam in Deutschland* „befasst sich mit den Fragen des gesellschaftlichen Zusammenlebens von Christen und Muslimen, insbesondere mit der gesellschaftlichen Herausforderung von religiöser Pluralität und Heterogenität und dem damit ein-

---

<sup>23</sup> Vgl. ebd., 30.

<sup>24</sup> Vgl. ebd., 248–260, hier bes. 251 f.

<sup>25</sup> *Lexikon des Dialogs. Grundbegriffe aus Christentum und Islam*, Freiburg 2013 (Zweibändige Ausgabe), Freiburg 2015 (gekürzte aktualisierte Taschenbuchausgabe); *Handbuch Christentum und Islam. Grundlagen, Erfahrungen und Perspektiven des Zusammenlebens*, Freiburg 2014 (Zweibändige Ausgabe), Freiburg 2015 (gekürzte Taschenbuchausgabe), Bonn 2015 (Taschenbuchausgabe als Sonderausgabe bei der Bundeszentrale für politische Bildung).

<sup>26</sup> Vgl. *Richard Heinzmann u. a.*, Einführung, in: ders. u. a. (Hg.), *Lexikon des Dialogs – Grundbegriffe aus Christentum und Islam*, Freiburg 2013, 15.

hergehenden (Er-)Klärungsbedarf. [...] Die einzelnen Beiträge des Handbuchs analysieren die bestehende Situation wissenschaftlich und möchten Anregungen für die erforderliche angemessene Weiterentwicklung der Rahmenbedingungen für das Zusammenleben von Christen und Muslimen geben.“<sup>27</sup>

Die Bildungsarbeit der Eugen-Biser-Stiftung auf Grundlage der beiden Werke soll zu adäquater Wahrnehmung, Sensibilisierung und Differenzierung anregen. Hierbei wird ein Kommunikationsraum auch für nicht religiös bekennende Menschen eröffnet. Diese Werke sind dadurch sowohl für interreligiöse Dialoggruppen in Stadt und Land geeignet, als auch für die Arbeit an Schulen und in der Lehrerfortbildung sowie im Rahmen der politischen Bildung.

### **Projekte interreligiöser demokratischer Bildungsarbeit**

Zugänge der Eugen-Biser-Stiftung resultieren aus ihrer mehr als 15-jährigen Erfahrung im interkulturellen und interreligiösen Dialog. Dieser Dialog findet dabei insbesondere in der christlich-islamischen Bildungsarbeit seinen Ausdruck. Neben der Auseinandersetzung mit theologisch konnotierten Themen, werden Multiplikatoren in halb- oder ganztägigen Workshops zu gesellschaftsrelevanten Fragestellungen, wie dem Zusammenleben in diversen Gesamtgesellschaften, Flucht, Migration und Transformationsprozesse in einem Einwanderungsland, sprachfähig gemacht. Dabei orientiert sich die Vermittlung an Methoden der politischen Jugend- und Erwachsenenbildung. Neben dem Verstehen-Wollen des Anderen wird mit dieser Vermittlung bezweckt, den möglichen Dissens und vorhandenen Konflikt aushalten und moderieren zu können.<sup>28</sup>

Aus dieser Warte heraus ist die Eugen-Biser-Stiftung darum bemüht, eine integrative und inklusive Variante zur Bildung interreligiöser Kompetenz zu fördern. Dabei ist die integrative Leitidee, dass eher ein ‚Wir‘ als ein dichotomisches ‚Wir – Die‘ angestrebt wird. Inklusivität meint an dieser Stelle, dass die Möglichkeit zu einem ‚Bekennen-zu‘ genauso möglich ist wie auch ohne Bekenntnis operieren zu können. Aus diesem Grund schlagen die Autoren dieses vorliegenden Beitrags eine Arbeitsdefinition vor, die sich jedoch weiterhin in ihrer Anwendung noch behaupten und bestätigen muss: *Interreligiöse Kompetenz benennt die Fähigkeit, sich reflexiv und kritisch auf Basis von Wissen und Wirksamkeit über Religionen und Weltanschauungen mit der eigenen gesellschaftlichen Sozialisation auseinanderzusetzen und aus Erfahrungswerten der vorurteilsbewussten dialogischen Begegnung mit anderen Menschen, die differierende Werte-, und Weltanschauungen vertreten, gemeinsame überlappende Erfahrungen und Konsense bzw. Konsente zu initiieren. Damit werden auf Grundlage einer demokratischen Haltung zukünftige Kooperationen ermöglicht, um gemeinsam formulierte Ideen und Ziele zu verwirklichen.*

<sup>27</sup> Heiner Köster, Einführung, in: Mathias Rohe (Hg.), Handbuch Christentum und Islam. Grundlagen, Erfahrungen und Perspektiven des Zusammenlebens, Freiburg 2014, 13 f.

<sup>28</sup> Vgl. Westphal, Kritik- und Konfliktkompetenz (wie Anm. 2), 16.



Aus solch einer Haltung zur interreligiösen Kompetenz hat die Stiftung drei Projektfelder entwickelt, die sich reziprok erschlossen haben: Dabei handelt es sich um den Bereich Gymnasium, den Bereich Lehrerfortbildung und den Bereich der politischen Bildung im Bundesfreiwilligendienst. Im Nachfolgenden wird aufgezeigt, welche Erfahrungen sich aus der jeweiligen Projektarbeit speisen; sie werden analysiert und Folgerungen für die eigene institutionelle sowie die Arbeit der Kooperationspartner formuliert. Diese Erfahrungen wurden in Schulprojekten und in Lehrerfortbildungen, zumeist in Bayern, gesammelt. Die Ergebnisse der Arbeit in der politischen Bildung im Bundesfreiwilligendienst beruhen auf Veranstaltungen in mehreren Bundesländern. Die Gewichtung lag dabei vor allem auf Baden-Württemberg und Bayern. Seit dem Jahr 2018 wird durch eine Förderung der Bundeszentrale für politische Bildung (BpB) die Arbeit auch in weiteren Bundesländern ermöglicht. Derzeit sind dies Bayern, Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz, Thüringen, Bremen und Nordrhein-Westfalen.

## Interreligiöse Projekttag an Gymnasien

Das bereits erwähnte *Lexikon des Dialogs* ist die Grundlage und Motivation dafür, das interreligiös Erarbeitete in die schulische und außerschulische Bildungsarbeit zu transferieren.<sup>29</sup>

Seit 2015 hat die Eugen-Biser-Stiftung an 15 Gymnasien interreligiöse Projekttag durchgeführt, bei denen bisher mit mehr als 1.100 Schülern der 10. und/oder 11. Jahrgangsstufe gearbeitet wurde.

Durch den interreligiösen Projekttag soll der konfessionelle Religionsunterricht dahingehend komplementär unterstützt werden, dass sich am Projekttag alle Schüler einer Jahrgangsstufe dem Thema Religion und Weltanschauung widmen. Schwerpunkt ist, zu verstehen, dass Religionen Wissenssysteme sind, denen eigene Wertverständnisse inne wohnen, die religiös begründete Weltanschauungen hervorbringen und damit in die Gesellschaft hineinwirken.

Die Grundstruktur eines solchen Projekttag sieht eine Dreiteilung vor: In einem Impuls behandeln die Referenten der Stiftung, je ein christlicher und ein muslimischer Vertreter, die Themen der religiösen Vielfalt in Deutschland, ihre Bedeutung, Herausforderungen und der damit einhergehenden Notwendigkeit zur gegenseitigen Verständigung. Zudem zeigen sie auf, welche Aspekte einen Dialog verhindern und welche ihn ermöglichen. Danach folgt eine Workshop-Phase in mehreren Gruppen, bei der die Schüler mit Unterstützung ihrer Lehrkräfte bzw. Schüler älterer Jahrgänge Begriffe aus dem *Lexikon des Dialogs* analysieren, diskutieren und Ergebnisse und Fragen formulieren. Als zu behandelnde Begriffe wurden dabei zumeist Stellung der Frau, Sexualität, Krieg und Frieden, Demokratie, Säkularismus, Gottesvorstellungen und Jenseits von den Schülern und

---

<sup>29</sup> Neben den Projekttagen an Gymnasien, entwickelt die Eugen-Biser-Stiftung seit Herbst 2017 Formate für berufliche Schulen, die sich dem Thema *Interreligiöse Sprachfähigkeit als Mehrwert demokratischer Gesprächskultur* widmen. Vgl. <http://www.eugen-biser-stiftung.de/themen/dialog-aus-christlichem-ursprung/islam/christlich-islamische-bildungsarbeit/interreligioese-sprachfaehigkeit-als-mehrwert-demokratischer-gespraechskultur.html> (Zugriff: 10.4.2018).

Lehrern ausgewählt. In der abschließenden Plenumseinheit werden die Ergebnisse des Workshops vorgestellt, zum Beispiel durch einen Gallery-Walk, Room-Walk oder in Form einer mündlichen Präsentation. Des Weiteren werden die im Workshop aufgetauchten Fragen beantwortet und von den Referenten dialogisch aus der Sicht des Christentums und des Islams behandelt. Der angesetzte Rahmen beläuft sich auf einen Schulvormittag.

Bei der Konzeption der Projektstage wird Wert darauf gelegt, dass diese innerschulisch und entsprechend der Bedürfnisse von Lehrern und Schülern gestaltet werden. Diese Prozessorientierung resultiert aus der Annahme, dass ein von externen Ansprechpartnern durchgeführter Tag nicht dieselbe Identifizierung mit dem Projekttag und dessen Inhalt gewährleistet, wie mit einem Projekttag, an dessen Rahmen und methodischer Gestaltung die Lehrer und – nach Möglichkeit – auch die Schüler mitbeteiligt waren. Diese Annahme hat sich dahingehend bestätigt, dass jene Schulen, mit denen ein gemeinsamer Projekttag durchgeführt wurde, sich darum bemühen, den Tag weiterhin in einem jährlichen Turnus zu verstetigen.<sup>30</sup> Voraussetzung für den Projekttag sind einige Rahmenbedingungen: Diese sind zum einen organisatorischer Art, zum Beispiel, ob es eine gemeinsame Planungszeit der Lehrkräfte gibt, bei der die Inhalte und Abläufe besprochen werden und welche Räumlichkeiten an der jeweiligen Schule vorhanden sind. Andererseits sind sie personeller Natur: Der Projekttag benötigt die Zustimmung einer Schulleitung, die das Interesse hat, das Thema Religion in einem breiten gesellschaftlichen Zusammenhang an der Schule zu diskutieren. Zudem bedarf es einer konkreten Lehrperson, die die Organisation und Durchführung an der Schule und die Abstimmung mit den Referenten der Eugen-Biser-Stiftung übernimmt sowie den Tag als Koordinator begleitet. Es hat sich gezeigt, dass die Durchführung im Rahmen eines Projekt-Seminars (P-Seminar) bzw. eines wissenschaftspropädeutischen Seminars (W-Seminar) eine gute Möglichkeit darstellt, einen klassenübergreifenden interreligiösen Projekttag an der Oberstufe der bayerischen Gymnasien durchzuführen.<sup>31</sup> Im Rahmen dieser Oberstufenseminare können die Schüler konfessionsübergreifend teilnehmen. Außerdem gibt es die Möglichkeit, dass externe Referenten einer wissenschaftlich arbeitenden Organisation mitwirken. Die Konzipierung des Projekttages durch die Stiftung, die vorsieht, dass zum einen die Planung wesentlich durch die Schule selbst erfolgt sowie, dass die Durchführung im Rahmen unterschiedlicher Seminarformate angeboten wird, ermöglicht zudem verschiedenartige thematische Schwerpunktsetzungen und die Anbindung an bestehende Unterrichtsfächer. So wurde zum Beispiel am Gymnasium Haar bei München ein W-Seminar der Geschichte für einen solchen Projekttag genutzt. Durch die intensive Vorbereitung der Projektstage im Rahmen des Seminars – auch bei einem Vorbereitungstreffen in den Räumen der Eugen-Biser-Stiftung – wurden die Schüler selbst dazu befähigt, einen Großteil des Projekttages, insbesondere die Leitung der Workshop-Phase, eigenständig zu übernehmen.

---

<sup>30</sup> Zum Beispiel wurde am Dürer Gymnasium in Nürnberg seit dem Jahr 2015 bereits viermal ein interreligiöser Projekttag mit der Eugen-Biser-Stiftung zusammen durchgeführt.

<sup>31</sup> Informationen zu den Formaten des Projekt-Seminars bzw. des wissenschaftspropädeutischen Seminars: <http://www.oberstufenseminare.bayern.de/home/> (Zugriff: 09.04.2018).

Die zahlreichen Begegnungen mit Lehrpersonen und die Konfrontation mit den Fragen und Einstellungen einer heterogenen Schülerschaft führten zu Erfahrungswerten, von denen an dieser Stelle einige relevante angesprochen werden sollen.

Obgleich die EMNID-Studie „Religionsunterricht in Bayern“<sup>32</sup> vom November 2017 aufzeigt, dass der Religionsunterricht zu den weniger beliebten Fächern an Schulen gehört, treffen wir auf sehr viele an Religion grundsätzlich interessierte Jugendliche. Religionsinteressiert meint an dieser Stelle nicht das offene Bekenntnis zu einer Religion bzw. Konfession, sondern das Interesse am Sprechen über und Verstehen des Themas *Religion(en)*. Dieses Interesse ist oft verknüpft mit dem Verstehen-Wollen von medial rezipierbaren globalen und lokalen Konflikten, sodass in dieser Rezeption Religion als eine der Hauptursachen für gewalttätigen Konflikt wahrgenommen wird.

Diese Fragen werden vielfach durch Schüler gestellt und wären damit eine geeignete Möglichkeit, die Encodierungsfunktion von Wissen über Religion anzusprechen und zu erlernen. So betont auch Achour:

„Mit politischem Wissen [...] [ließen] sich rechtspopulistische Lösungsvorschläge dekonstruieren, zum Beispiel als ‚einfach Lösungen für komplexe Probleme‘ oder hinsichtlich ihrer antipluralistischen, identitären Bezüge.“<sup>33</sup>

Dennoch wird die Ebene politischer Instrumentalisierung von Religion – nach unserer Erfahrung – kaum im Unterricht berücksichtigt und fließt daher nicht in den regulären Unterricht an Schulen ein. Ein Grund mag vielleicht darin liegen, dass Religion zu wenig als gesellschaftspolitisches Phänomen im Unterricht behandelt wird.

Ebenfalls wäre festzuhalten, dass trotz der faktischen religiös-kulturellen Heterogenität der Schülerschaft diese Heterogenität nicht als Ausgangspunkt für eine Auseinandersetzung mit dem Thema Religion genommen wird.

Unserer Erfahrung nach sind Lehrer zwar gewillt, aber oft nicht in der Lage, religionsensible Themen, die aktuelle und politische Bezugspunkte haben, zu moderieren. Das liegt einerseits an der Komplexität der Themen und andererseits an der Heterogenität der Schülerschaft, die durch eine mögliche Herkunftsbezogenheit emotionale Berührungspunkte haben kann. Dies führt dazu, dass sich die Lehrpersonen in einem Spannungsfeld zwischen Tabuisierung und Provokation zu befinden meinen und daher das Thema Religion und insbesondere ihren gesellschaftspolitischen Aspekt meiden.

Der katholische und evangelische Religionsunterricht bzw. islamische Unterricht sind in der Schule oftmals die einzigen Räume der Auseinandersetzung mit Religion. Dadurch werden jedoch die thematische Interdisziplinarität und gesellschaftstragende und -verändernde Kraft von Religion zu wenig berücksichtigt. Damit dem Bedürfnis nach Thematisierung von Religion im Kontext der gegenwärtigen Spannungsfelder im Zusammenleben einer vielfältigen Gesellschaft genügend Beachtung zu Teil werden kann, müssten unserer Meinung nach bestimmte inhaltliche und strukturelle Veränderungen vorgenommen werden: In der inhaltlichen Sphäre müsste das Verständnis gestärkt werden, dass Religion

---

<sup>32</sup> Vgl. <http://www.schulreferat-n.de/sites/www.schulreferat-n.de/files/dokumente/EmnidUmfrageRUinBayern.pdf>, 4 (Zugriff: 09.04.2018).

<sup>33</sup> Achour, Die „gespaltene Gesellschaft“ (wie Anm. 3), 41.

als ein Querschnittsthema schulischer Bildung verstanden wird. Anknüpfungspunkte für die Behandlung der Themen Religion bzw. das Sprechen über Religion(en) befänden sich im Curriculum des Deutsch-, Geschichts- und Sozialkundeunterrichts. Hier könnte die Interdisziplinarität, die fächer- und themenübergreifende Leistung dieses Themas, für Schüler gewährleistet werden.

Zugleich wird dadurch eine Diskurs- und Aushandlungskompetenz gefördert, die in heterogenen Gesellschaften darüber entscheiden wird, ob Konflikte entlang sachbezogener und einer nach Konsens und Kooperation strebenden Sprache geführt werden kann, oder ob Konflikte auf Grundlage von sprachlicher Ungenauigkeit zu Missverständnissen führen, gesellschaftliche Prozesse lähmen und Menschen auseinander dividieren.<sup>34</sup>

Aus dieser Annahme heraus ist es sinnvoll, das Sprechen über Religion(en) für Schüler zu ermöglichen, weil damit das Verständnis dafür, dass zur Vielfalt einer Einwanderungsgesellschaft auch die Pluralität von religiösen Weltanschauungen und Systemen gehört, gefördert werden kann. Die Schüler werden für politische Instrumentalisierung von Religionen sensibilisiert und entwickeln Kompetenzen zur Entschlüsselung dieser, hier auch als Encodierung bezeichnet.

Auf ästhetischer Ebene ließe sich zudem anmerken, dass das Sprechen und Wissen über Religion(en), Schülern die Möglichkeit offenbart, Tiefenebenen zu kulturellen Gütern, wie Musik, Literatur, Architektur und ihrer inhärenten Symbolik, zu erhalten und damit möglicherweise bis dahin Unbekanntes zu erschließen.

Möchte man diese Folgerungen umsetzen, benötigt es die Etablierung von Dialogräumen die in den üblichen Schulalltag integrierbar sind und den klassen-, stufen-, konfessionsübergreifenden Austausch zwischen Schülern ermöglichen.

Der interreligiöse Projekttag der Eugen-Biser-Stiftung ist eine solche Möglichkeit, um auf die Mehrdimensionalität von Sprache, Kommunikation und Kultur aufmerksam zu machen. Zugleich bietet der Projekttag die Gelegenheit, dialogisch kooperative Haltungen einzuüben, andere Meinungen und Haltungen auszuhalten und damit vielfaltsorientierte Kompetenzen zu erwerben. Um aber dauerhaft jene Kompetenzen zu stärken, benötigt es Projekte und im Schulunterricht einzubringende Interdisziplinarität, die den Fokus auf Kommunikation legt und damit auch dem interreligiösen Dialog einen Raum bietet.

## Lehrerfortbildungen

Die im vorherigen Teil entfalteten Erkenntnisse und Folgerungen aus den interreligiösen Projekttagen an Gymnasien können auf die von uns durchgeführten Lehrerfortbildungen übertragen werden. Bereits mehr als 500 Lehrer aller Schularten konnten in Ganztages- und Halbtagesfortbildungen seit dem Jahr 2015 erreicht werden. Darunter waren vor allem katholische Religionslehrer sowie in einzelnen Fortbildungen auch Lehrer für Sozialkunde, evangelischen Religionsunterricht, Islamunterricht und Schulpastoral. Diese Fortbildungen ermöglichen es einerseits Informationen weiterzugeben und gleichzeitig teilnehmerorientiert eine Sensibilisierung für Vielfalt und den Mehrwert interreligiöser

---

<sup>34</sup> Vgl. *Westphal*, Kritik- und Konfliktkompetenz (wie Anm. 2), 15 f.

Sprachfähigkeit gemeinsam zu erarbeiten. Dabei sind die Lehrer aktive Teilnehmer, die den Tag mitgestalten. Dieses Format hat sich bewährt, da die Lehrer so nicht als Konsumenten verstanden und damit degradiert, sondern als Mitgestalter mit ihrer eigenen Expertise wahrgenommen werden – wie es auch bereits bei den Projekttagen an Gymnasien beobachtet werden konnte.

Unsere Erfahrungen haben gezeigt, dass die Lehrer aufgrund ihres sehr dichten Schulalltags geneigt sind, nach handlungsorientierten Lösungen zu suchen. Jene Lösungen sollten vorzugsweise mit geringem Aufwand anzueignen und auch in der eigenen Schule umzusetzen sein. Gleichsam geht der gesellschaftliche Diskurs zum Themenfeld Religion, insbesondere Islam, nicht spurlos an den Lehrern vorüber. Konkret zeigt sich dies daran, wie Verhaltensweisen und Aussagen von Schülern muslimischen Glaubens, die für Lehrer systemfremd sind, gedeutet und bewertet werden. Insbesondere Religionslehrer verspüren den Konflikt, das Thema Religion einerseits behandeln zu wollen, andererseits aber dabei gegen Widerstände innerhalb der eigenen Schule angehen zu müssen. Dabei sind uns teilweise Lehrerinnen und Lehrer mit einem laizistischen Habitus begegnet, die den staatlichen Raum Schule streng von dem Themenkomplex Religion trennen möchten.

An dieser Stelle sollen zwei zentrale Ergebnisse vorgestellt werden, die sich bisher in allen von uns konzipierten und durchgeführten Lehrerfortbildungen deutlich gezeigt haben:

Obwohl ein katholischer und evangelischer Religionsunterricht an Schulen in Bayern existiert, wird die Vielfalt des Christentums und damit der eigenen Religion kaum bis gar nicht im Unterricht thematisiert. Das bedeutet, die Schüler lernen und erfahren Informationen über eine mitteleuropäische Ausformung ihres Glaubens, wohingegen sie jedoch mit südamerikanischen, asiatischen und auch arabisch geprägten Vorstellungen und Lebensweisen des Christentums beispielsweise kaum bzw. nicht konfrontiert werden. Diese eurozentrische Betrachtung des Christentums wird nicht nur von christlichen Lehrern geteilt, sondern auch muslimische Lehrer sprechen in ihrem Islamunterricht von *dem Christentum* und tradieren damit ebenfalls eine monolithische Form des christlichen Glaubens. Dazu kommt, dass auch das Unterrichtsmaterial der Lehrer zum Islamunterricht nicht zwischen katholisch und evangelisch, geschweige anderen christlichen Konfessionen unterscheidet. Parallelen lassen sich für die Wahrnehmung zur Vielfalt des Islams feststellen: Die Thematisierung des Islams im konfessionellen Religionsunterricht orientiert sich an der Darstellung von Geboten und der Behandlung sunnitischer Ritualpraxis. Das führt dazu, dass der Islam als Gebotsreligion wahrgenommen wird. Menschen aus der Türkei und arabischsprachigen Ländern werden daher stets der islamischen Religion zugeordnet, obschon beispielsweise eine große Anzahl an Aleviten in der Türkei oder Christen im Libanon leben.

Die festgestellte Oberflächlichkeit in der Auseinandersetzung mit anderen Religionen bzw. mit der Vielfalt der eigenen religiösen Zugehörigkeit liegt unter anderem daran, dass das vielfaltssensible Wissen in Bezug auf Religion im Rahmen des Lehramtsstudiums kaum thematisiert wird. Es besteht zwar die Möglichkeit für Lehramtsstudierende des Faches Religion sich durch Zusatzangebote mit dieser Vielfalt beispielsweise in interreligiös konzipierten Seminaren zu beschäftigen, das jedoch verlangt einen Mehraufwand

und ist damit als Nice-to-have-Kompetenz zu bezeichnen. Gleichzeitig wäre es mittlerweile aufgrund der gesellschaftlichen Entwicklung hin zu einer Vielfalt an Religionen und Weltanschauungen als ein Grundbestand für dieses Studium zu behandeln.

Ebenfalls ist in Erfahrung gebracht worden, dass Lehrern der Kontakt und persönliche Austausch zu Andersgläubigen beziehungsweise zu Gläubigen der eigenen Religion anderer konfessioneller Couleur fehlt. Das betrifft katholische und evangelische Ansprechpartner, die beispielsweise kaum Kontakt zum orthodoxen Spektrum besitzen. Islamlehrern, die in Deutschland überwiegend sunnitischer Prägung sind, fehlt das Wissen zum Beispiel über den schiitischen Glauben. Unter anderem liegt das daran, dass bisher auch der intrareligiöse Austausch nur unter wenigen Akteuren und nicht in der Breite der muslimischen Gemeinschaften stattgefunden hat.

Um diesen erwähnten Desideraten zu begegnen, müssten die Themen Migration, Heterogenität von Lebensentwürfen religiöser Subjekte, der Mehrwert religiöser Identität in Vielfaltsgesellschaften und das Einüben von Begegnung und Dialog fester Bestandteil der Lehrerbildung sein; das meint die universitäre Ausbildung, das Referendariat, Lehrerfortbildungen und Schulunterricht. Hinzu kommt, dass Lehrer für den konfessionellen Unterricht (katholisch, evangelisch und islamisch) genügend Informationen über eigene und andere religiöse Vielfalt erhalten und ihnen Intra- und Inter-Begegnungen ermöglicht werden sollten. Die darin angelegte, dialogisch ausgerichtete Haltung wird sich, so unsere Annahme, langfristig in die eigene Arbeit übertragen. Daher wäre es wünschenswert, dass interreligiöse Lehrerfortbildungen entwickelt und durchgeführt werden würden, die bezüglich ihrer Themen sowie Teilnehmer interreligiös gestaltet sind.

### **Politische Bildung im Bundesfreiwilligendienst: „Bufdis für (religiöse) Vielfalt und Toleranz“**

Aus den oben genannten Gründen sind außerhalb schulischer Bildungsprozesse religiöse Vielfalt bzw. der Umgang mit einer Vielzahl religiös gedeuteter und begründeter Lebensmodelle und konfessioneller bzw. weltanschaulicher Zugehörigkeiten zu behandeln.<sup>35</sup>

Gerade Inhalte und Methoden der politischen Bildung ermöglichen dafür eine zielgruppenorientierte Arbeit, die einerseits Sensibilisierung und andererseits Kompetenzerwerb für Bürger ganz gleich welcher religiösen oder weltanschaulichen Zugehörigkeit gestattet.<sup>36</sup>

Auf der Grundlage der schulischen und außerschulischen Dialogerfahrungen mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen begründet sich das Engagement der Eugen-Biser-Stiftung im Rahmen der politischen Bildung im Bundesfreiwilligendienst, das heißt bei der Zielgruppe der Bundesfreiwilligendienstler (Bufdis).

---

<sup>35</sup> Vgl. Achour, Die „gespaltene Gesellschaft“ (wie Anm. 3), 44.

<sup>36</sup> Vgl. ebd., 43.

Seit dem Jahr 2016 wurde im Rahmen der Projektzusammenarbeit mit dem Bildungszentrum Bodelshausen festgestellt, dass das Thema Religion einzig unter der Prämisse von Konflikt eine Thematisierung in den insgesamt 17 Bildungszentren (BIZ) des Bundesamts für Familie und zivilgesellschaftliche Aufgaben (BaFzA) erfährt. Zudem ist bemerkenswert, dass, obwohl eine nicht zu unterschätzende Zahl der Bufdis ihren einjährigen Dienst in zumeist christlichen Wohlfahrtsorganisationen bzw. Institutionen in christlicher Trägerschaft absolvieren, das Thema Religion und Gesellschaft nicht behandelt wird.

Die auf insgesamt vier Wochen, darunter eine Woche zur politischen Bildung, angesetzten Seminare in den Bildungszentren ermöglichen durch einen eigens für die Bufdis konzipierten und mit ihnen erprobten Seminartag, Religion differenzierter und als gesellschaftswirksames und -konstituierendes Phänomen wahrzunehmen. Aus diesem Grund wurde von Referenten der Eugen-Biser-Stiftung und Dozenten, die am Bildungszentrum Bodelshausen tätig sind, der Seminartag zum Thema religiöser Pluralität in der Vielfaltsgesellschaft entwickelt. Die Ergebnisse flossen in das von der Bundeszentrale für politische Bildung geförderte Projekt „Bufdis für (religiöse) Vielfalt und Toleranz“ ein, mit dem Anfang 2018 ein Modulhandbuch für einen Seminartag zum vielfaltssensiblen Umgang mit Religion publiziert werden konnte.<sup>37</sup>

Dieses Modulhandbuch soll den jeweiligen Dozenten in den Bildungszentren, interessierten externen Dozenten und anderen Multiplikatoren in der Bildungsarbeit die Möglichkeit geben, solch einen Tag durchzuführen.<sup>38</sup>

Im Rahmen der Projektdurchführung haben sich bei den teilnehmenden Bufdis mittels ihrer Rückmeldungen und der Dokumentation der Erwartungshaltungen konkret zwei zentrale Bedürfnisse zu dem Themengebiet der religiösen Vielfalt und Toleranz gezeigt: Die Bufdis sprachen davon, dass ihrer Sicht nach kaum die Gelegenheit existiere über das Thema Religion, Gesellschaft und Vielfalt wertungsfrei und damit offen zu reden. Der gemeinsame Seminartag eröffne jedoch die Möglichkeit der Auseinandersetzung mit anderen Meinungen. Zugleich wurde betont, dass die spielerischen Elemente und die Arbeit in Gruppen zu einer Durchmischung der Bufdis führe und neue Begegnungen ermögliche, die normalerweise aufgrund von Gruppenbildungsprozessen verunmöglicht seien.

An dieser Stelle ist daher zu betonen, dass die Heterogenität in den Bildungszentren einen sehr spannenden Dialograum eröffnet. Diese Heterogenität kommt durch das unterschiedliche Alter der zumeist 17- bis 26-jährigen Bufdis zustande, die verschiedene Bildungsabschlüsse haben und Sozialisierungen in sehr unterschiedlichen Milieus aufweisen. Dieser besondere Dialograum, der in solch institutionalisierter Form wohl kaum in der Gesellschaft noch einmal besteht, bietet die Möglichkeit für die *Gesellschaft von Morgen* bereits heute Themen einzubringen und andere Perspektiven aufzuzeigen.

---

<sup>37</sup> Nähere Informationen zum Projekt: <http://www.eugen-biser-stiftung.de/themen/dialog-aus-christlichem-ursprung/islam/christlich-islamische-bildungsarbeit/bundesfreiwillige-fuer-religioese-vielfalt-und-toleranz.html> (Zugriff: 09.05.2018).

<sup>38</sup> Vgl. *Erdoğan Karakaya (Hg.)*, Bufdis für (religiöse) Vielfalt und Toleranz. Modulhandbuch für einen Seminartag zum vielfaltssensiblen Umgang mit Religion, München 2018, <http://www.eugen-biser-stiftung.de/publikationen/texte-zum-download.html> (Zugriff: 10.04.2018).

## Zusammenfassung

Aus den bisherigen Beobachtungen kann geschlossen werden, dass die Zunahme an gesellschaftlicher Heterogenität und damit oft einhergehender religiöser Pluralität intensivere Verständigungs- und Begegnungsprozesse benötigen. Deren Notwendigkeit liegt darin, dass gegenseitige Vorurteile bewusst verstanden und eingeordnet werden sollten und dadurch vorurteilsbewusste Haltungen ermöglicht werden könnten.<sup>39</sup> Diese vorurteilsbewusste Haltung braucht einerseits fundierte Informationen und andererseits eine dauerhaft angelegte Empathie- und Dialogarbeit. Erst dadurch können gegenseitige Akzeptanz und womöglich gemeinsame handlungsorientierte Werte entdeckt werden, die jene Akteure dazu anhalten, sich darum zu bemühen den gesellschaftlichen Zusammenhalt gemeinsam zu gewährleisten. Dieser Kompetenzerwerb setzt voraus, dass politische Akteure gewillt und daran interessiert sind, einerseits das Gespräch über das Spannungsfeld Religion und Gesellschaft zu fördern. Konkret würde das bedeuten, dass das Thema Religion und damit auch interreligiöse Formen des Austauschs in die Sphäre der förderungswürdigen politischen Bildung zu erheben wäre.<sup>40</sup> Andererseits sollten jene politischen Akteure bestrebt sein, in die Vielfalt der eigenen Gesellschaft zu investieren und Dialog- und Begegnungsräume unterschiedlicher Art zu eröffnen. Diese sollten bemüht sein, Menschen unterschiedlichen Alters, Geschlechts, Berufs und unterschiedlicher finanzieller Stärke zu berücksichtigen. Besonders wichtig ist es aber, religions- und weltanschaulich-übergreifend aufgestellt zu sein. Dieser von Experten begleitete Dialog- und Aus Handlungsraum trägt das Potenzial in sich, insbesondere relevanten Schlüsselpersonen<sup>41</sup> die Idee von Gesellschaft mitzugeben, die von ihnen mitzugestaltet ist.

This article exemplifies how the topics religion and interreligiosity can be located within general education and political education at schools and which scope topics concerning Islam take in that process by using selected educational projects of the Eugen-Biser-Foundation. Firstly, we show why the educational projects up to now were mostly dealing with topics of Islam. Then we discuss three fields of education which highlight our experiences so far and which analyses and consequences we would draw from these experiences.

<sup>39</sup> Vgl. *Achour*, Die „gespaltene Gesellschaft“. (wie Anm. 3), 43.

<sup>40</sup> Vgl. ebd.

<sup>41</sup> Schlüsselperson meint hier Menschen, die über gewissen Einfluss innerhalb ihrer Community verfügen, jedoch nicht nur hauptamtliche Multiplikatoren sind. Vgl. hierzu: *Jürgen Wiebicke*, Zehn Regeln für Demokratie-Retter, Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 2017, <http://www.bpb.de/shop/buecher/schriftenreihe/251600/zehn-regeln-fuer-demokratie-retter> (Zugriff: 10.04.2018).